

# »Cadrer le dérèglement«. Politiken der institutionellen Intervention



Jakob Grüner

Institutionen sind Prozess und Umgebung: heterogene Gefüge, die Personen, Dinge, Praktiken und Zeichen historisch konsolidieren und in ein Austauschverhältnis bringen. Institutionen instituieren ein soziales Feld. Sie produzieren Wirklichkeiten. Sie können Gruppen unterwerfen oder Herde der Kreativität und Verantwortung katalysieren.

Der vorliegende Essay möchte nach einem ›positiven‹ Institutionsbegriff fragen: nach Politiken der Intervention, deren Aufgabe darin besteht, die Institution für neue Räume des Möglichen zu öffnen. Ausgangspunkt und Horizont der Überlegungen bilden Theorie und Praxis der ›institutionellen Psychotherapie‹, einer radikalen Strömung, die sich in den 1940er Jahren um Lucien Bonnafé und François Tosquelles im psychiatrischen Krankenhaus von St. Alban (Lozère) herausbildete und einen theoretischen Diskurs in Gang setzte. Dieser wurde insbesondere von Jean Oury, Gründer und medizinischer Leiter der 1953 eröffneten Klinik La Borde, und Félix Guattari in Auseinandersetzung mit einer Politik des Wahnsinns weiterentwickelt. Als Zufluchtsort antifaschistischer Aktivist\*innen und Widerstandskämpfer\*innen, surrealistischer Künstler\*innen, psychoanalytisch geprägter Ärzt\*innen und Marxist\*innen entwickelte sich St. Alban zum Schmelztiegel einer avantgardistischen Praxis innerhalb der Psychiatrie, die zunächst die sozialen und politischen Bedingungen adressierte, welche die Institutionen daran hinderte, sich angemessen um ihre Patient\*innen zu kümmern.<sup>1</sup> Drei Grundzüge

---

<sup>1</sup>Der Begriff der ›institutionellen Psychotherapie‹ wurde erstmals 1953 von Georges Daumézon

---

Dieser Artikel hat ein Peer Review Verfahren durchlaufen.

---

J. Grüner (✉)  
Berlin, Deutschland  
E-Mail: [jakob.gruener@posteo.de](mailto:jakob.gruener@posteo.de)

bestimmen die politische Stoßrichtung der Bewegung: 1) Die institutionelle Psychotherapie ist eine Bewegung zur Aufhebung eines stets doppelten, psychischen und sozialen Entfremdungszusammenhangs. 2) Die Aufhebung der Entfremdung ist nicht mit einer Bewegung der De-Institutionalisierung gleichzusetzen. Sie ist Strategie einer instituierenden Praxis, die das institutionelle Ensemble im Sinne einer emanzipatorischen Politik modifiziert. Darauf verweisen Jean Oury und Marie Depussé, wenn sie zwischen *établissement* und *institution* unterscheiden: »Das *établissement* ist ein Gebäude und ein Vertrag mit dem Staat, ein Preis pro Tag, etc. [...] Die Institution, wenn sie existiert, ist Arbeit, eine Strategie, um zu vermeiden, dass die Gruppe fermentiert, wie ein Marmeladenglas mit einem schlecht verschlossenen Deckel.«<sup>2</sup> Genau darin unterscheidet sich die institutionelle Psychotherapie von der weitaus bekannteren Antipsychiatrie-Bewegung um David Cooper, Ronald D. Laing oder Franco Basaglia, die die Auflösung der psychiatrischen Institutionen als prinzipiellen Orten der Entfremdung anstrebte. Ein solches Unterfangen verkennt nicht nur das revolutionäre Potential der Institution, sondern verwechselt »im Grenzfall die geistige Entfremdung mit der sozialen Entfremdung [...] und [unterschlägt] so die Besonderheiten des Wahnsinns.«<sup>3</sup> 3) Das Projekt der institutionellen Psychotherapie verlangt eine kontinuierliche Analyse dessen, was Oury als *Pathoplastie* bezeichnet: jene pathologischen Reaktionen, die auf ein Milieu zurückzuführen sind.<sup>4</sup> Als Bewegung zur Aufhebung der Entfremdung erfordert das therapeutische Unterfangen einen multidimensionalen Ansatz, der eine Pluralität von institutionellen Dynamiken als therapeutische Operatoren instituiert: das Verhältnis zwischen Pfleger\*innen, Ärzt\*innen und Patient\*innen, zwischen Klinik und Umgebung, die Verteilung von Aufgaben, Funktionen etc.

In Rückgriff auf die von Félix Guattari maßgeblich in *Psychoanalyse et transversalité* (1972), *La révolution moleculaire* (1977) und *Chaosmose* (1992) ausgearbeitete Theorie der Subjektivität skizziert der Essay eine Mikropolitik der institutionellen Intervention als instituierende Praxis. Die Institution wird hierbei

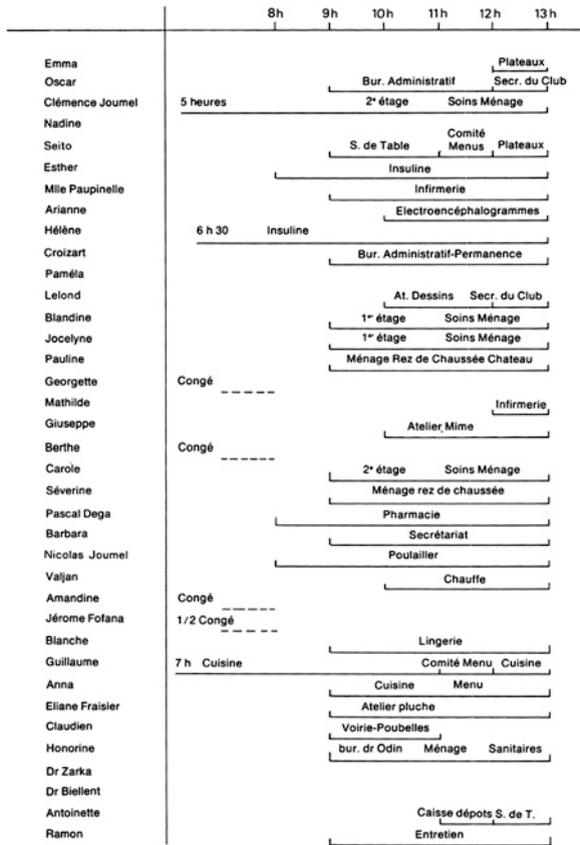
---

und Philippe Koechlin erwähnt und zwar in einem in den *Anais portugueses de psiquiatria* veröffentlichten Artikel »La psychothérapie institutionnelle française contemporaine«. Er wurde wiederveröffentlicht als: Georges Daumézon/Philippe Koechlin: »La psychothérapie institutionnelle française contemporaine«, in: *Psychiatrie française* 41/3 (2011), S. 7–27. Für eine Genealogie der institutionellen Psychotherapie siehe: Camille Robcis: »François Tosquelles and the Psychiatric Revolution in Postwar France«, in: *Constellations* 23/2 (2016), S. 212–222, sowie François Dosse: *Gilles Deleuze, Félix Guattari. Biographien*, Wien 2017 (hier insbesondere S. 73–96).

<sup>2</sup>Jean Oury/Marie Depussé: *A quelle heure passe le train... Conversations sur la folie*, Paris 2003, S. 296.

<sup>3</sup>Gilles Deleuze: »Vorwort. Drei Gruppenprobleme«, in: Félix Guattari: *Psychotherapie, Politik und die Aufgaben der institutionellen Analyse*, Frankfurt a. M. 1976, S. 7–38, hier S. 18.

<sup>4</sup>Vgl. Jean Oury: »Psychoanalyse, Psychiatrie et Psychothérapie Institutionnelle«, in: *VST – vie sociale et traitements* 95 (2007), S. 110–125, hier S. 122.



**Abb. 1** »Raster« oder Arbeitsplan aus der psychiatrischen Klinik La Borde. (Aus: *Histoires de La Borde*, 1976)

stets für ihre eigene Problematisierung geöffnet, um nicht einer totalisierenden und technokratischen Ordnung zu verfallen. Gegenstand der Untersuchung ist die Medientechnik des Rasters (*la grille*): ein tabellarisches Organisationsprotokoll der täglichen Aufgaben der Klinik La Borde, das als problematisierender Operator die instituierten und instituirenden Prozesse moduliert (s. Abb. 1, 2 und 3).

## Transversalität

Im Anschluss an die bereits von Jean Oury und François Tosquelles ausgearbeiteten Ansätze einer radikalen institutionellen Praxis entwirft Guattari in einem Vortrag, der in den frühen 1960er-Jahren vor der Groupe de travail de

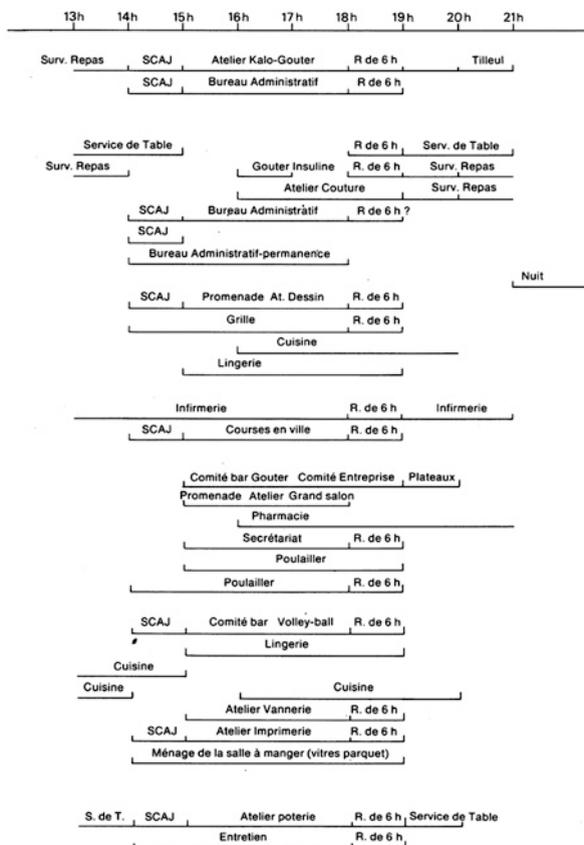


Abb. 2 Zeitplan und Aufgaben in La Borde. (Aus: *Histoires de La Borde*, 1976)

psychothérapie et sociothérapie institutionnelle (GTPSI) gehalten und 1972 in Auszügen in *Psychoanalyse et transversalité* veröffentlicht wurde. Er prägt in diesem Vortrag den Begriff der ›institutionellen Kreativität‹ im Sinne eines strategischen Unterfangens der ›Institutionalisierung‹, das stets dem ›Problem der Produktion von Institutionen‹ zugewandt bleibt:

»Wer produziert die Institution und gliedert ihre Untereinheiten? Gibt es eine Möglichkeit, diese Produktion in andere Bahnen zu lenken? Die in der zeitgenössischen Gesellschaft übliche Vermehrung von Institutionen bewirkt nichts anderes als eine zunehmend schärfere Entfremdung des Individuums. Ist Delegation von Verantwortung möglich, so daß der Bürokratismus durch eine institutionelle Kreativität ersetzt werden könnte?«<sup>5</sup>

<sup>5</sup>Félix Guattari: *Psychotherapie, Politik und die Aufgaben der institutionellen Analyse*, Frankfurt a. M. 1976, S. 84.

**TABLEAU I SIMPLIFIÉ DES TACHES ET DES ACTIVITÉS**  
 assumées par le personnel « roulant » pendant une semaine

	Moniteurs	Libellé de la tâche	Points-valeur de la tâche	Points obtenus en une semaine
Tâches assumées par les « roulants » et comptant pour leurs points de roulement.	A	nuits 2 (2 fois par sem.)	8 pts × 2	= 16
	B	nuits 5	8 pts × 5	= 40
	C	cuisine	5 pts × 7	= 35
	D	vaisselle	5 pts × 7	= 35
	E	5 heures (1)	5 pts × 7	= 35
	F	repas salle à manger	2 pts × 7	= 14
	G	soins étage premier	5 pts × 7	= 35
	H	soins étage second	5 pts × 7	= 35
	I	ménage I	5 pts × 7	= 35
	J	ménage II	5 pts × 7	= 35
« Roulants » effectivement dans les roulements pendant la semaine considérée = 10 personnes.			Total des points de roulement pendant une semaine = 350 points.	
Tâches et activités assumées par les « roulants » mais ne comptant pas pour leurs points de roulement.	L	pharmacie		
	M	insuline		
	N	lingerie		0
	O	aménagement		0
	P	lilleul		0
	Q	chauffe		0
	R	plateaux		0
	S	surveillance, plaque tournante, SCAJ		0
	T	club, caisse de dépôts		0
	U	ateliers de la serre (journal, dactylo, dessin, imprimerie)		0
	V	atelier du gd salon : couture, tapisserie		0
W	ateliers poulailler, jardin, autres ateliers		0	

(1) Service d'infirmierie, commençant à 5 h et finissant à 13 h : préparation des godets de médicaments, recensement et préparation des traitements, réveils, etc.

229

**Abb. 3** Vereinfachte Übersicht der Aufgaben und Aktivitäten. (Aus: *Histoires de la Borde*, 1976)

Die somit aufgeworfene Frage nach den Bedingungen einer institutionellen Kreativität stellt sich unmittelbar als eine der kollektiven Organisation – als eine Frage der Situierung der Institution in einem Spannungsfeld zweier Modi kollektiver Aggregate: unterworfenen Gruppen (*groupes assujettis*) und Subjektgruppen (*groupes sujets*). Während unterworfenen Gruppen sich einer dominanten Ordnung beugen, »ihr Gesetz von außen beziehen«,<sup>6</sup> sich in Bezug auf eine andere Gruppe organisieren und zugleich »jede Möglichkeit von Unsinn, Tod oder Bruch aus der Gruppe [...] vertreiben, um so die Selbsterhaltungsmechanismen abzusichern, die auf dem Ausschluss anderer Gruppen beruhen«,<sup>7</sup> bestimmen

<sup>6</sup>Ebd., S. 86.

<sup>7</sup>Deleuze, Drei Gruppenprobleme, S. 14.

Subjektgruppen sich »aus einem inneren Gesetz heraus«<sup>8</sup> und entwickeln die Mittel, ihre Existenz zu problematisieren. Als »Agenten der Aussage, Träger des Wunsches« bilden Subjektgruppen das revolutionäre Subjekt der Institution: Sie kultivieren eine Praxis, die sie »unaufhörlich mit der Grenze ihres eigenen Unsinn, ihres eigenen Todes oder Bruchs konfrontiert«.<sup>9</sup> Subjektgruppen sind fragile Konstellationen. Sie laufen stets Gefahr, sich als Subjekt der Gewissheit zu verewigen, indem sie ein Gesetz von außen inkarnieren und programmatisch befolgen. Subjektgruppen und unterworfenen Gruppen verfügen über manifeste Instanzen (Oberflächenwirkungen, die sich »durch das, was gesagt und getan wird, durch die Einstellungen der Einzelnen, die Spaltungen, die Existenz von Führern« konstituieren) und latente Inhalte, die den Gruppenwunsch bestimmen und über »Sinnbrüche auf der phänomenalen Ebene dechiffriert werden müssen«.<sup>10</sup> Indem Subjektgruppen eine Konfrontation mit Unsinn und Auflösung riskieren, markieren sie bereits den konzeptuellen Übergang zu einem allgemeinen Maschinenvokabular, wie es Guattari schließlich 1972 gemeinsam mit Deleuze im *Anti-Ödipus* formulieren wird.<sup>11</sup> Als prekäre Konstellation können Subjektgruppen als Maschinen begriffen werden, deren Wesen, wie Guattari bereits 1969 im Aufsatz »Maschine und Struktur« formuliert, mit dem Ereignis als ›kausaler Einschnitt‹ zusammenfällt, das die gegebene Ordnung in Frage stellt:

»Das Wesen der Maschine besteht genau in dieser Operation der Ablösung des Signifikanten als Repräsentant, als ›Differentiator‹, als kausaler Einschnitt, als heterogenes Element in der gegebenen strukturellen Ordnung. [...] Die Maschine als Wiederholung des Besonderen schafft [...] die einzige Möglichkeit der eindeutigen individuellen oder kollektiven Vorstellung von den Formen der Subjektivität in der Ordnung des Allgemeinen. Wenn man die Dinge aus anderer Sicht betrachtet, ›ausgehend‹ vom Allgemeinen, erliegt man leicht der Illusion, dass man sich bei der zufälligen Begegnung mit dem Maschineneinschnitt auf einen bereits bestehenden strukturierten Zusammenhang stützen könnte.«<sup>12</sup>

Die dem Begriff der Struktur gegenübergestellte Engführung von Maschine und Ereignis entwickelt Guattari in Auseinandersetzung mit dem Phänomen des revolutionären Einschnitts. Der Einschnitt ist der Ort der Gegenmacht, der »ein

<sup>8</sup> Guattari, *Psychotherapie*, S. 86.

<sup>9</sup> Deleuze, *Drei Gruppenprobleme*, S. 14.

<sup>10</sup> Guattari, *Psychotherapie*, S. 44.

<sup>11</sup> Zur Wandlung des Maschinenbegriffs bei Guattari siehe: Henning Schmidgen: *Das Unbewusste der Maschinen. Konzeptionen des Psychischen bei Deleuze, Guattari und Lacan*, München 1997, insbesondere S. 53–69. Die maschinische Dimension der Subjektgruppe zeigt sich insbesondere mit der von Guattari 1980 konstatierten Verschiebung vom Begriff der Subjektgruppe zu jenem des kollektiven Äußerungsgefüges: »Diese Arrangements können Individuen betreffen, aber auch Arten, die Welt zu sehen, emotionale Systeme, begriffliche Maschinen, Speichermedien, ökonomische, soziale Komponenten, Elemente aller Art.« Félix Guattari: »The Unconscious Is Turned Toward the Future«, in: ders.: *Soft Subversions. Texts and Interviews 1977–1985*, Los Angeles 2007, S. 177–183, hier S. 179 f.

<sup>12</sup> Guattari, *Psychotherapie*, S. 130 f.

ganzes Feld von subjektiven Interventionen und revolutionären Umwälzungen«<sup>13</sup> eröffnet. Mit ihm manifestiert sich »das unbewusste Subjekt des Wunsches«,<sup>14</sup> das sich nicht vollständig in die Struktur integrieren lässt. Die Revolution ist das Ereignis: ein Schnitt »in der historischen Kausalität«,<sup>15</sup> ein Bruch mit dem Gewohnten. Sie zeichnet sich dadurch aus, dass »fundamentale Signifikanten, Schlüssel-Einschnitte in die Geschichte eingetreten sind«,<sup>16</sup> »eine neue Axiomatik«<sup>17</sup> begründen und eine nicht rückgängig zu machende Sinnwirkung in Gang setzen. Der revolutionäre Einschnitt ist nicht an einen privilegierten Bereich gebunden, sondern kann sich im Feld der Politik, der Wissenschaft, der Poesie, im Privatleben oder im Traum vollziehen: »Wer kann sicher sein, dass eine künftige Revolution nicht nach Ausdrücken von Lautrémont, Kafka oder Joyce dekliniert wird? [...] Die Blockierungen und potentiell revolutionären Brüche vollziehen sich synchron auf allen Ebenen des Subjekts und der Geschichte.«<sup>18</sup>

Indem das Ereignis alle Ebenen des gesellschaftlichen Feldes durchkreuzt und »wie durch einen Kurzschluss in Verbindung«<sup>19</sup> setzt, konstituiert es ein notwendigerweise transdisziplinäres Forschungsfeld, das sich nicht durch die Gesamtheit an Gewissheiten, nicht auf der Grundlage bekannter Wertsetzungen (»Es musste so kommen, weil... «), sondern durch eine Grammatik situativ zu bestimmender Fragen organisiert: Was waren die Produktionsbedingungen, die diesen oder jenen Einschnitt ermöglicht haben? Welches Netzwerk von Signifikanten wurde ins Spiel gebracht? Wo liegen die Kippmomente, die die revolutionäre Bewegung in eine technokratische, zentralistische Ordnung ableiten ließen? Ein so strukturiertes Forschungsfeld verlangt den Austausch von Historiker\*innen, Ökonom\*innen, Psychoanalytiker\*innen und Linguist\*innen und vermag es, einen »neuen Typus politisch aktiver Analytiker hervor[zu] bringen, die den Marxismus endlich von der tödlichen Krankheit befreien hülfen, die ihn lähmt: der Allgemeinheit.«<sup>20</sup> Guattaris Zugriff auf die Institution über das Vermögen der Subjektgruppe, einen signifikanten Einschnitt zu setzen, bildet das theoretische Fundament, um die Transformation der Institution »von innen« heraus zu denken und ein therapeutisches Unterfangen zu entwerfen, das sich ganz auf »den Boden einer revolutionären Praxis stellt«<sup>21</sup> – auf den Boden einer Praxis als Arbeit an den Grenzen, die die Gewissheit und das Programm, das die aktuellen Handlungs- und Produktionsbedingungen totalisiert und neutralisiert, einer

---

<sup>13</sup> Ebd., S. 139.

<sup>14</sup> Ebd., S. 135.

<sup>15</sup> Ebd., S. 139.

<sup>16</sup> Ebd., S. 147.

<sup>17</sup> Ebd., S. 146.

<sup>18</sup> Ebd., S. 164.

<sup>19</sup> Schmidgen, *Das Unbewusste der Maschinen*, S. 60.

<sup>20</sup> Guattari, *Psychotherapie*, S. 142.

<sup>21</sup> Ebd., S. 163.

permanenten Befragung unterzieht und immer wieder von Neuem pragmatisch begründet:

»In diesem Sinne kennt die Analyse keine Grenzen; das unterscheidet sie von einem in sich geschlossenen Programm. Die analytische Arbeit stellt das politische Konzept fortwährend in Frage; es ist immer wieder *ex nihilo* zu begründen, es wird immer wieder zur Jungfrau gemacht und durch die analytische Arbeit vor vorbehaltloser Zustimmung bewahrt. Nichts ist gefährlicher als das totale Aufgehen in der angeblichen Wissenschaftlichkeit eines politischen Konzepts, die durch entsprechende philosophische ›Behandlung‹ erzeugt werden kann. [...] [I]n diesem Bereich wird es nie eine absolute Sicherheit geben. Kein theoretisch-politisches Konzept könnte allein eine kohärente revolutionäre Praxis garantieren.«<sup>22</sup>

Das Vermögen der Subjektgruppe, einen signifikanten Einschnitt zu setzen, fasst Guattari zunächst im Sinne eines Potenzials, dessen Aktualisierung der Veränderung stets historisch-situativer Kontexte bedarf. Sie verweist nie auf etwas »hinter der Geschichte, jenseits unserer realen Situation«<sup>23</sup>, auf transzendente Wahrheit oder mythische Referenz. Es müssen jene Faktoren ans Licht gebracht werden, »die darauf drängen, die Gruppe auf sich selbst zurückzuwerfen – die Leaderships, die Identifikationen, die Suggestionseffekte, die Zurückweisungen, die Sündenböcke etc., alles, was darauf drängt, ein lokales Gesetz und idiosynkratische Bildungen [...] nach vorn zu schieben, alles was darauf drängt, die Gruppe zu beschützen, sie gegen signifikante Stürme abzuschirmen.«<sup>24</sup> Es sind insbesondere die entfremdenden Effekte einer Arbeitsteilung, die die Voraussetzungen einer »erstarrte[n] Übertragung«<sup>25</sup> verdichten, den Ausdruck des latenten Gruppenwunsches und damit die Formation einer Subjektgruppe blockieren. Guattaris Kritik richtet sich dabei zunächst an die herrschende Klasse der Institution: die Direktor\*innen, Ökonom\*innen und Ärzt\*innen:

»Insofern die Psychiater oder Pfleger durchaus über ein Stück Macht verfügen, müssen sie für die Beschneidung der Ausdrucksmöglichkeiten der unbewussten Subjektivität der Institutionen verantwortlich gemacht werden. Die erstarrte Übertragung, diese festgefahrene Mechanik, die obligatorische, prädeterminierte, ›territorialisierte‹ Übertragung auf eine Rolle, ein gegebenes Stereotyp, ist schlimmer als Widerstand gegen die Analyse; sie ist eine Form der Verinnerlichung bürgerlicher Repression durch repetitives Wiederbeleben archaischer und artifizierlicher Kastenordnungen mitsamt ihrem Konvoi von faszinierenden und reaktionären Gruppenphantasien.«<sup>26</sup>

Um diese Blockade zu durchkreuzen und ihr »ein System des Ausdrucks [...], das heißt: einen Status der Veränderbarkeit«<sup>27</sup> gegenüberzustellen, entwirft Guattari das Konzept der Transversalität als das eigentliche Objekt der institutionellen

---

<sup>22</sup> Ebd.

<sup>23</sup> Ebd., S. 103.

<sup>24</sup> Ebd., S. 99.

<sup>25</sup> Ebd., S. 47.

<sup>26</sup> Ebd., S. 47 f.

<sup>27</sup> Ebd., S. 101.

Praxis, das gegen »jeden verteidigt werden muss, der es aus dem realen gesellschaftlichen Lebenszusammenhang herauslösen will.«<sup>28</sup> Die Ordnung der Transversalität steht, wie Guattari formuliert, im Gegensatz zu zwei verschiedenen Modi der institutionellen Organisation, die es zu verwerfen gilt: 1) »im Gegensatz zu einer Vertikalität, wie man sie etwa im Schaubild der Struktur einer Pyramide (Chef, stellvertretender Chef etc.)« und 2) im Gegensatz zu »einer Horizontalität wie der, die sich etwa im Hof des Krankenhauses, in der Abteilung der Unruhigen oder in der der Bettnässer durchsetzen kann, das heißt in einem Zustand, wo die Leute sich, so gut sie können, mit der Situation arrangieren, in der sie sich befinden.«<sup>29</sup> Der Begriff Transversalität bezeichnet einen Typus der a-zentrierten und a-segmentarischen Organisation, die das kommunikative Potential zwischen den Ebenen und Richtungen der Institution erhöht und so »das allgemeine Klima, die realen Tausch- und Funktionsformen der Institution bestimmen und [...] verändern kann.«<sup>30</sup> So ergibt sich:

»Die Transversalität soll beide Sackgassen überwinden: die der reinen Vertikalität und die der einfachen Horizontalität. Ihre Tendenz nach verwirklicht sie sich dann, wenn maximale Kommunikation zwischen den verschiedenen Ebenen und vor allem in verschiedene Richtungen vor sich geht. Sie ist der eigentliche Forschungsgegenstand der Subjektgruppe. Unsere Hypothese ist folgende: Es gibt Möglichkeiten, die Koeffizienten der unbewussten Transversalität auf den verschiedenen Ebenen einer Institution zu verändern.«<sup>31</sup>

Für Guattari ist »in einem Krankenhaus [...] der ›Koeffizient der Transversalität‹ am Grad der Blindheit eines jeden Personalmitgliedes abzulesen«,<sup>32</sup> der sich durch stereotype und von den tatsächlichen Personenbeziehungen zu unterscheidende Rollenbeziehungen manifestiert. Die Koeffizienten der Transversalität zu erhöhen, ist keine Frage des guten Willens der Therapeut\*innen, die als wünschende Wesen stets innerhalb einer signifikanten institutionellen Struktur situiert werden müssen, sondern verlangt eine mikropolitische Intervention auf der Ebene des tatsächlichen Subjekts der Institution: des nicht ein für alle Mal gegebenen, »unbewusste[n] Subjekt[s], das die reale Macht innehat«<sup>33</sup> und nur über Umwege verfolgt und

---

<sup>28</sup> Ebd., S. 39.

<sup>29</sup> Ebd., S. 48. Indem die Transversalität beide Formen – die Ordnung der Vertikalität und jene der Horizontalität – durchkreuzt, adressiert sie bereits das politische System einer modernen, bürokratischen Technokratie, in der, wie Deleuze und Guattari in *Tausend Plateaus* herausstellen werden, die Macht nicht mehr primär hierarchisch, sondern maßgeblich netzwerkartig das soziale Feld durchzieht: »Die Technokratie arbeitet mit segmentärer Arbeitsteilung [...]. Die Bürokratie nur durch ihre abgeschotteten Büros [...]. Die Hierarchie ist nicht einfach nur wie eine Pyramide aufgebaut, das Chefbüro liegt nicht nur an der Spitze des Hochhauses, sondern auch am Ende des Flurs.« Gilles Deleuze/Félix Guattari: *Tausend Plateaus. Kapitalismus und Schizophrenie*, Berlin 1992, S. 286.

<sup>30</sup> Guattari, Psychotherapie, S. 50.

<sup>31</sup> Ebd., S. 49.

<sup>32</sup> Ebd., S. 48.

<sup>33</sup> Ebd., S. 50.

artikuliert werden kann. Der Begriff des Umwegs verweist auf Operationen der Vermittlung, die das gesamte institutionelle Ensemble aus Personen, Dingen, Praktiken und Zeichen organisieren und als solche zugleich Diskontinuitäten, Spielräume des Handelns eröffnen. Sie können in dem Maße, in dem sie den gewohnten Lauf der Dinge *umgehen*, eine existenzialisierende Funktion freisetzen. Ich möchte im Folgenden das von Guattari eingeführte Raster (*la grille*) als eine Medientechnik skizzieren, die einen solchen Umweg verzeichnet.

## Das Raster

Da die Klinik La Borde in den 1950er-Jahren zunehmend mehr Patient\*innen aufnahm, das Personal aufgestockt wurde und die Aufgaben sich differenzierten, entwarf Guattari das Raster als ein zunächst von Ärzt\*innen und Betreuer\*innen, später von einem Kollektiv aus Patient\*innen (*les grilleurs, les grilleuses*) verwaltetes Organigramm des Klinikbetriebs. Adressierte das Raster zunächst die Frage »nach der Eingliederung des Personals der Institution«,<sup>34</sup> wurde es später um die Einbindung der Patient\*innen erweitert. Das Raster kodiert die Organisation der Klinik im Medium der Tabelle, die bestimmte Tätigkeiten einer jeweiligen Person (Ordinate) einem bestimmten Zeitraum zwischen 8:00 und 21:00 Uhr (Abszisse) zuordnet (siehe Abb. 1 und 2). Es instituiert ein System der Rotationen (*système de roulements*), das die involvierten Personen – die Patient\*innen und das Personal – die verschiedenen institutionellen Milieus der Klinik (die Küche, die Krankenstation, die Ateliers, etc.) für einen bestimmten Zeitraum durchlaufen lässt. Die Tätigkeiten umfassen Aufgaben (*tâches*), die die für den kontinuierlichen Betrieb der Klinik unverzichtbaren Funktionen gewährleisten (die Nachtschichten, die Bedienung der Tische, die Pflege der Gänge) und sie umfassen Aktivitäten (*activités*), die im Wesentlichen die Arbeit der Ateliers betreffen:

»Was die ›Aktivitäten‹ von den ›Aufgaben‹ unterscheidet, ist die unterschiedliche Beziehung zum Funktionieren der Institution, aber zugleich viel mehr: Mit ersteren betritt man das privilegierte Feld der Psychotherapie, das Feld des ›Sprechens‹ [*parole*], der ›Beziehung‹, des ›Kontakts‹ mit dem Patienten. Außerdem sind die Tätigkeiten nicht von diesem unangenehmen Faktor betroffen, der die Aufgaben kennzeichnet. Über sie wird im Gegenteil gesagt, dass sie interessant sind.«<sup>35</sup>

Die Verteilung der Aufgaben wurde über ein Punktesystem (*le système de cotation*) ermittelt, das einer bestimmten Aufgabe einen zeitlich variablen Punkt-

<sup>34</sup> Félix Guattari: »La grille«, in: *Chimères. Revue des schizoanalyses* 34 (1998), S. 7–20, hier S. 7.

<sup>35</sup> Unbekannte\*r Verfasser\*in: »Les roulements«, in: *Recherches 21. Histoires de La Borde. Dix ans de Psychothérapie institutionnelle à la clinique de Cour-Cheverny* (1976), S. 221–262, hier S. 230.

Wert zuteilt, um eine Vergleichbarkeit der Aufgaben zu etablieren und zugleich den spezifischen Beliebtheitsgrad der Tätigkeit zu messen. Die Summe aller Aufgaben pro Woche ergibt einen Wert von insgesamt 350 Punkten (siehe Abb. 3). Punkte konnten gesammelt und in den Raster-Meetings getauscht werden. In *La révolution moleculaire* bezeichnet Guattari das Raster als abstrakte Maschine, als jene funktionale Menge also, die »den Bereich der unbewussten Möglichkeiten«<sup>36</sup> konstituiert und organisiert:

»Betrachten wir, was wir in La Borde als das *Raster* bezeichnen: In all seinen verschiedenen Aktualisierungen und all seinen Etappen ließe sich sagen, dass es die Emergenz einer abstrakten Maschine ins Spiel bringt. Es stellte sich das Problem, die Flüsse [flux] der Zeit, der Arbeit, der Funktion, des Geldes, etc. auf eine etwas andere Art und Weise zusammenzuführen, als dies gewöhnlich in ähnlichen Einrichtungen [établissements], die von einem relativ statischen Organigramm gekennzeichnet sind, üblich ist. Das auf Papier verfasste Raster der Arbeitszeiten, die Maschine der in einer gestischen Semiologie eingeschriebenen rotierenden Funktionen, die einer juristischen und sozialen Semiologie eingeschriebenen Modifikation hierarchischer Kategorien sind allesamt besondere Anzeichen desselben abstrakten Maschinismus, der eine gewisse [...] Mutation der Produktionsverhältnisse zum Ausdruck bringt.«<sup>37</sup>

Abstrakte Maschinen sind operative Feldgefüge, die virtuelle Mannigfaltigkeiten aktualisieren, indem sie »alle heterogenen Elemente, die sie durchziehen [...] in ein Verhältnis [...] bringen« und ihnen eine »Existenz, eine Effizienz, eine Potenz zur ontologischen Selbstbehauptung verleihen.«<sup>38</sup> Als prinzipielle Voraussetzung der Diagrammatisierung von Zeichen und Materie bildet die abstrakte Maschine die Bedingung der Ontogenese: »Quer durch seine verschiedenen Komponenten hindurch erzwingt ein maschinisches Gefüge seine Konsistenz, indem es ontologische Schwellen überschreitet [...], Schwellen der kreativen Heterogenese und der kreativen Autopoiese.«<sup>39</sup> Indem das Raster die materiellen, sozialen, therapeutischen und bürokratischen Funktionen in Zirkulation versetzt, bildet es die eigentliche Produktivkraft der Institution. Das Raster ist instituierende Praxis – die »Politik als auch das Mittel dieser Politik«<sup>40</sup> –, die den revolutionären Einschnitt setzt und rahmt, um den bürokratischen Apparat in seiner gesamten Entwicklung über die Ordnung der Transversalität zu neutralisieren:

»Es war [...] notwendig, ein System zu instituieren, von dem sich sagen lässt, dass es die »normale« Ordnung der Dinge zu stören vermag [dérèglement], ein System, das ich »das Raster« nenne und das darin besteht, ein entwicklungsfähiges Organigramm anzufertigen, in welchem jeder seinen Platz gemäß 1) den regulären Aufgaben, 2) den gelegentlichen Aufgaben und 3) den »Rotationen« einnimmt, jenen kollektiven Aufgaben also, die wir nicht einer bestimmten Personalkategorie zuordnen wollen [...]. Das Raster bezeichnet somit eine Tabelle mit zwei Eingängen, die es erlaubt, die individuellen Aufgaben-

<sup>36</sup> Schmidgen, *Das Unbewusste der Maschinen*, S. 146.

<sup>37</sup> Félix Guattari: *La révolution moléculaire*, Paris 2012, S. 441 f.

<sup>38</sup> Félix Guattari: *Chaosmose*, Wien 2014, S. 49.

<sup>39</sup> Ebd., S. 69.

<sup>40</sup> Guattari, *La révolution moléculaire*, S. 228.

zuweisungen kollektiv zu verwalten. Es handelt sich um eine Art Instrument, um die notwendige institutionelle Störung [*dérèglement institutionnel*] zu regulieren, damit diese möglichst und gleichsam ›gerahmt‹ wird.«<sup>41</sup>

Das Raster wird maßgeblich auf drei Ebenen wirksam: Es dient 1) als Aufzeichnungsfläche jener Vektoren, die das politische Feld der Institution als Kräfteverhältnis organisieren. Es ist »ein Instrument zur Dechiffrierung. Durch das Raster *lesen* wir die Institution.«<sup>42</sup> Es problematisiert 2) die Unterscheidung zwischen therapeutischen Aktivitäten – dem privilegierten Feld des Kontakts, der Beziehung mit dem Kranken – und Aufgaben, indem es letztere mit einem therapeutischen Koeffizienten markiert. Es instituiert 3) »ein ganzes Spiel von institutionellen Übertragungen und existentiellen Zuordnungen«,<sup>43</sup> die es der Subjektivität erlauben, die verschiedenen institutionellen Subensembles (die Küche, die Apotheke etc.) als bearbeitete Enunziationszonen zu durchqueren, um bisher unbekannte Alteritätsuniversen im Handeln zu erschließen.

## Problematik und ästhetisches Paradigma

Guattari schließt seinen Vortrag zur Praxis des Rasters mit einem auf den ersten Blick ungewöhnlichen Vergleich, der eine Engführung von instituierender Praxis und ästhetischem Schaffen nahelegt, wie sie bereits im Begriff der »institutionellen Kreativität« in Grundzügen angelegt ist:

»Was wir den Technokraten sagen können, ist, dass man mit ein paar Noten eine einfache Musik komponieren kann, eine modale Musik zum Beispiel, aber ebenso eine unendlich reiche Musik. Dafür müssen wir die Tonleiter ändern, eine Polyphonie erzeugen... Mit einer Institution ist es das Gleiche. Wir können einen gregorianischen Gesang erzeugen, bei dem jeder einer monadischen Linie unterworfen bleibt oder [...] eine barocke Komposition von großem Reichtum entwickeln. [...] Aber all dies wird, wie im künstlerischen Schaffen, mit einem Messschieber berechnet.«<sup>44</sup>

Um diesen Zusammenhang zwischen Ästhetik, Subjektivität und instituierender Praxis zu schärfen, möchte ich im Folgenden auf einige Überlegungen zurückgreifen, die Guattari maßgeblich in seinem letzten, 1992 erschienenen Buch *Chaosmose* entwirft. Obwohl sich Guattaris Interesse für eine Seinsweise der Kunst bis in seine frühen Schriften zurückverfolgen lässt, ist es insbesondere in *Chaosmose*, dass er ihr mit dem Begriff eines »neuen ästhetischen Paradigmas«<sup>45</sup> einen zentralen Stellenwert für das Verständnis der zeitgenössischen Subjektivität

<sup>41</sup> Guattari, *La grille*, S. 9–10.

<sup>42</sup> Unbekannte\*r Verfasser\*in, *Les roulements*, S. 238.

<sup>43</sup> Guattari, *La grille*, S. 13.

<sup>44</sup> Guattari, *La grille*, S. 16.

<sup>45</sup> Guattari, *Chaosmose*, S. 134.

beimisst.<sup>46</sup> Das ästhetische Paradigma verweist nicht auf einen klar umschriebenen Bereich der institutionalisierten Kunst, nicht auf *die* Kunst, »die einer partikularisierten axiologischen Referenz untersteht«,<sup>47</sup> sondern auf eine proto-ästhetische Dimension als Praxis der Emergenz: auf »eine Schaffensdimension im Entstehungszustand, die sich selbst ständig vorgelagert und voraus ist; auf ein Emergenzvermögen, das die Kontingenz und die Zufälligkeit all der Vorhaben, immaterielle Universen ins Sein umzusetzen, in sich begreift.«<sup>48</sup> Ähnlich dem im Schaffen begriffenen Kunstwerk ist Subjektivität nicht an sich gegeben, sondern in einen transversalen Produktionsprozess eingebunden, der mit heterogenen, semiotischen Registern ohne zentrale Bestimmungsinstanz operiert. Subjektivität errichtet sich 1) »diesseits der Person« unter Berücksichtigung präverbaler Intensitäten und 2) »jenseits des Individuums«<sup>49</sup> als Positionierung in einem Alteritätsverhältnis, das ebenso präpersonale wie nicht-menschliche Instanzen umfasst:

»Man schafft neue Subjektivierungsmodalitäten, ebenso wie ein bildender Künstler von der Palette aus, über die er verfügt, neue Formen schafft. In einem solchen Kontext können die heterogensten Komponenten auf die positive Entwicklung eines Patienten hinwirken: das Verhältnis zum architektonischen Raum, ökonomische Beziehungen, das gemeinsame Festlegen der unterschiedlichen Pflegevektoren zwischen dem Kranken und dem Pflegenden, das Ergreifen aller Gelegenheiten der Öffnung zu Außenwelt, die prozessuale Nutzung von ereignishaften ›Singularitäten‹; alles, was zur Schaffung eines authentischen Verhältnisses zum anderen beitragen kann. [...] Wir haben es nicht mit einer als an-sich gegebenen Subjektivität zu tun, sondern mit Prozessen von Autonomie- oder von Autopoiese [...].«<sup>50</sup>

Guattaris Entwurf eines ästhetischen Paradigmas zielt nicht darauf ab, das therapeutische Unterfangen mit einem Kunstwerk gleichzusetzen, sondern darauf, die Subjektivität in all ihrer Künstlichkeit zu begreifen, die Bedingungen und Modi ihrer Produktion zu untersuchen und mögliche existentielle Bifurkationen zu erschließen. Das ästhetische Paradigma lässt sich damit innerhalb einer Ordnung des Maschinischen situieren: eines »Maschinismus als das Sein der Produktion und die Produktion des Seins, als die Künstlichkeit des Seins und irreduzibler Charakter der Fabrikation des Seins.«<sup>51</sup>

Wenn Guattari das ästhetische Paradigma als konstruktivistisches Unterfangen begreift, »immaterielle Universen ins Sein umzusetzen«, so schließt er

<sup>46</sup>In seinem 1966 in der Revue *Recherches* veröffentlichten Aufsatz »D'un signe à l'autre« entwirft Guattari eine an figuralen Elementen orientierte Theorie des Unbewussten, die mit Flecken, Punkten und Linien operiert. Siehe hierzu auch: Schmidgen, *Das Unbewusste der Maschinen*, S. 127–140, sowie Henning Schmidgen: »Existentielles Experimentieren«, in: Félix Guattari: *Schriften zur Kunst*, Berlin 2016, S. 216–234, hier S. 219.

<sup>47</sup>Guattari, *Chaosmose*, S. 125.

<sup>48</sup>Ebd., S. 129.

<sup>49</sup>Ebd., S. 18.

<sup>50</sup>Ebd., S. 15 f.

<sup>51</sup>Félix Guattari: *The Anti-Oedipus Papers*, New York 2006, S. 224.

damit an eine Vorstellung des schöpferischen Aktes an, wie sie der französische Philosoph und Ästhetiker Étienne Souriau bereits 1953 in seinem vor der Société Française de Philosophie gehaltenen Vortrag »Über den Modus der Existenz des zu vollbringenden Werks« entworfen hat.<sup>52</sup> Eine solche Engführung zwischen ästhetischem Paradigma (Guattari) und zu vollbringendem Werk (Souriau) ist in doppelter Hinsicht von Belang: Sie erlaubt es, den Anspruch der institutionellen Kreativität 1) im Sinne einer Emergenz zu denken, die eine aktive Handlung der Konstruktion involviert, die jedoch 2) nicht der Idee einer Finalität unterworfen, d. h. auf einen klar zu bestimmenden Zweck ausgerichtet ist, sondern zuallererst ein unbekanntes Territorium eröffnet. Der Begriff des ästhetischen Paradigmas ließe sich somit als die spezifische Bewegung einer revolutionären Praxis bestimmen, die die Gewissheit einer Programmatik produktiv durchkreuzt. Blicken wir also auf die Szene, mit der Souriau die *Société* konfrontiert.

Ausgehend von der Problematik einer »existentiellen Unfertigkeit von jedem Ding«<sup>53</sup> entwickelt Souriau eine auf ein prozessuales und pluralistisches Verständnis des Seins ausgerichtete Theorie der Instauration im Sinne einer schöpferischen Konkretisierung virtueller Existenzen:

»Ein Tonhaufen auf dem Block des Bildhauers. Eine unbestreitbare, vollkommen und erfüllte dingliche Existenz. Aber keine Existenz des ästhetischen Wesens, das sich erst entfalten muss. Jeder Druck der Hände, der Daumen, jede Aktion des Modellierstabs vollendet das Werk. Schaut nicht auf den Modellierstab, schaut auf die Statue. Mit jeder Aktion des Demiurgen nimmt die Statue allmählich Gestalt an. Sie geht auf die Existenz zu – auf die Existenz, die sich schließlich in einer erfüllten und starken, aktuellen Anwesenheit zeigen wird.«<sup>54</sup>

Souriaus Szene ist keine hylemorphistische, die einen Topos der künstlerischen Realisierung zur Geltung bringt, der im Sinne einer Planung oder Unternehmung aufzufassen ist. Souriaus Agens errichtet nicht, indem es der Materie das Ideal der Form aufprägt und so dem Ideal als vorgestellt Mögliches schrittweise eine konkrete Wirklichkeit verleiht. Vom Entwurf zum Werk führend, den Abstand zwischen zu vollbringendem und vollbrachten Werks schrittweise aufhebend, vermittelt das instaurierende Agens zwischen »Formen, die Materien suchen

<sup>52</sup> Deleuze und Guattari beziehen sich in *Was ist Philosophie?* auf Étienne Souriau, wenn sie die Immanenzebene als Gründung (*instauration*) der Philosophie bezeichnen: »Die Philosophie ist zugleich Begriffsschöpfung und Errichtung, Begründung der Ebene. Der Begriff ist der Anfang der Philosophie, die Ebene aber deren Gründung.« Gilles Deleuze/Félix Guattari: *Was ist Philosophie?* 6. Auflage, Frankfurt a. M. 2016, S. 49. Zur Engführung von Souriau und Guattari siehe insbesondere: Schmidgen, *Existentielles Experimentieren*, S. 225–228. Der von Souriau verwendete Begriff *instauration* wird in der deutschen Fassung *Über die verschiedenen Modi der Existenz* mit »Errichtung« übersetzt. Um die verschiedenen Nuancen und Färbungen des Begriffs zu wahren, soll im Folgenden der Begriff »Instauration« beibehalten werden.

<sup>53</sup> Étienne Souriau: *Die verschiedenen Modi der Existenz*, Lüneburg 2015, S. 108.

<sup>54</sup> Ebd.

und Materien, die ihre Formen suchen«. <sup>55</sup> Die Instauration orientiert sich nicht an einer Finalität, an dem sich das Handeln stets zweifelsfrei ausrichten kann, sondern folgt jenem Modus, den Deleuze als immanente Ursache bezeichnet – als fortschreitend, verkettend – als einer Ursache »die von einem Effekt aktualisiert, integriert und differenziert wird«. <sup>56</sup>

Souriaus Weg vom Entwurf zum Werk führt durch ein bisher unverzeichnetes Territorium, bei dessen erschließender Durchquerung sich das errichtende Agens auf keine »gestrichelte Linie, die den vollen Strich vorbereitet« <sup>57</sup> vertrauen kann. Das zu vollbringende Werk konstituiert eine experimentelle Wirklichkeit, in der das Werk zu keinem Zeitpunkt mit Gewissheit spricht: »Hier, genau, das bin ich, genau das muss ich sein, ein Modell, dass du nur noch zu kopieren hast.« <sup>58</sup> Der Weg des Agens ist nicht die Realisierung eines Plans: keine Unternehmung, kein Projekt, sondern immer eine Überfahrt, entlang derer sich Handlungen anaphorisch wiederholen und differenzieren:

»Errichten, erbauen, konstruieren – eine Brücke, ein Buch oder eine Statue zu machen – heißt nicht einfach nur eine zunächst schwache Existenz nach und nach zu intensivieren. Es heißt, Stein auf Stein zu setzen, eine Seite nach einer Seite zu schreiben... [...] Es heißt auch, auszuwählen, zu sichten, in den Papierkorb zu werfen. Und jede dieser Handlungen enthält ein Urteil, zugleich Ursache, Grund und Erfahrung dieser Anapher [...]. Jede neue Information ist das Gesetz einer anaphorischen Etappe. Jeder anaphorische Gewinn ist der Grund einer vorgeschlagenen neuen Information. [...] Meist gibt es keinerlei Vorhersage: das endgültige Werk ist bis zu einem gewissen Grad immer eine Neuheit, eine Entdeckung, eine Überraschung. Das also ist es, was ich suchte, was ich zu machen bestimmt gewesen war!« <sup>59</sup>

Guattari schließt mit dem Begriff des ästhetischen Paradigmas an diese Vorstellung der Instauration an, wenn er, wie in einem Gespräch mit dem japanischen Tänzer und Performance-Künstler Min Tanaka, die künstlerische Tätigkeit als Errichtung eines experimentellen Dispositivs begreift: als improvisierte Konstruktion eines »theatralen Raum[s], der zugleich eine Welt der körperlichen Intensitäten umfasst«. <sup>60</sup> Hier arbeitet der Tänzer mit nicht fixierten, hyperkomplexen Objekten des Milieus (polysemiotischen, deterritorialisierten Ausdrucksmaterien), er positioniert sich und entwirft sich, wie Tanaka formuliert, unter der Bedingung eines Anderen, das die Subjektivität im Erschaffen dezentriert und kollektiviert: einer »Handlungsmacht außerhalb meiner Selbst«. <sup>61</sup>

<sup>55</sup> Ebd., S. 187.

<sup>56</sup> Michel Deleuze: *Foucault*, Frankfurt a. M. 1992, S. 56.

<sup>57</sup> Isabelle Stengers/Bruno Latour: »Die Sphinx des Werks«, in: Souriau: *Modi der Existenz*, S. 9–76, hier S. 33.

<sup>58</sup> Souriau, *Modi der Existenz*, S. 207.

<sup>59</sup> Ebd., S. 109 f.

<sup>60</sup> Félix Guattari/Min Tanaka: »Body-Assemblage. Félix Guattari and Min Tanaka in Conversation«, in: Félix Guattari: *Machinic Eros. Writings on Japan*, Minneapolis 2015, S. 45–53, hier S. 50.

<sup>61</sup> Ebd.

Der Tanz ist anaphorische Sequenzierung. Tanaka konstruiert und durchläuft eine Serie von Schwellen, wobei die Schwellen errichten und durchlaufen, bedeutet, »einen Pfeil in das Abstrakte des Alltäglichen«<sup>62</sup> zu projizieren, ein Abstraktes, dessen Koordinaten nie bereits gegeben sind, sondern im künstlerischen Schaffen instauriert werden. Der Tanz ist unbestreitbare, wenngleich fragile, dem Scheitern ausgelieferte Befragung und Entwurf einer problematischen Existenz.

Ich möchte vorschlagen, die mit dem Begriff der Instauration aufgerufene experimentelle Wirklichkeit als Konstruktion eines problematisierenden Zusammenhangs zu denken, wie sie bereits bei Guattari im Entwurf einer revolutionären analytischen Praxis angelegt ist, die sich dadurch auszeichnet, dass sie »das politische Konzept fortwährend in Frage« stellt und es in jeder Etappe »immer wieder *ex nihilo*«<sup>63</sup> begründet. Doch was meint hier eigentlich Problematisieren?

Die Problematik bezeichnet zunächst eine situative Aufforderung, die das Subjekt aufruft, sich gegenüber der Alterität des Ereignisses, auf eine bestimmte Art und Weise zu positionieren. Die Szene des zu vollbringenden Werks bringt dies *par excellence* zu Geltung: »In diesem Dialog des Menschen mit dem Werk ist die Tatsache, dass es eine Befragungssituation aufstellt und aufrechterhält, eine der auffälligsten Anwesenheiten des zu vollbringenden Werks.«<sup>64</sup> Indem das Agens anaphorisch konstruiert, entwirft es eine Sequenz von Befragungssituationen, die das Subjekt der Gewissheit fortwährend durchkreuzt.<sup>65</sup> Denn die experimentelle Wirklichkeit der Problematik läuft nicht auf sich selbst zurück, sondern ist differentiell angelegt: Hier ist jede Setzung zugleich die Prüfung, eine neue Handlung im Spannungsfeld von Wirksamkeit und Fehlbarkeit in den Akt der Konkretisierung einzubringen, jede Setzung »zugleich Ursache, Grund und Erfahrung dieser Anapher«.<sup>66</sup> Die Problematik bezeichnet, wie Isabelle Stengers mit Blick auf Souriau kommentiert, »eine Form des Experimentierens, die uns in unsere Gegenwart verwickelt und welche verlangt, dass man sich von dem berühren lässt, was die Gegenwart in Form eines Tests präsentiert, und dem, was uns berührt, die Macht einräumt, die Beziehung, die wir zu unseren eigenen Gründen unterhalten, zu verändern.«<sup>67</sup> Der hier zur Geltung gebrachte

---

<sup>62</sup> Ebd., S. 53.

<sup>63</sup> Guattari, Psychotherapie, S. 163.

<sup>64</sup> Souriau, Modi der Existenz, S. 207.

<sup>65</sup> Isabelle Stengers: »Putting Problematization to the Test of Our Present«, in: *Theory, Culture & Society* 38/2 (2019), S. 1–21, hier S. 8.

<sup>66</sup> Souriau, Modi der Existenz, S. 110.

<sup>67</sup> Stengers, Problematization, S. 3.

Dialog bedeutet nicht, einer Logik der theologischen Offenbarung zu verfallen. Er bezeichnet vielmehr jenen Modus einer doppelten Sinnprägung, wie ihn Paolo Virno im Begriff des »Erwartet-Unvorhergesehene[n]«<sup>68</sup> zu fassen sucht:

»Wie bei jedem Oxymoron befinden sich die zwei Begriffe in wechselseitiger Spannung, und zugleich sind sie untrennbar. Wenn nur das rettende ›Unvorhergesehene‹ in Frage stehen würde oder nur eine weitblickende ›Erwartung‹, könnten wir es mit der unbedeutendsten Zufälligkeit oder mit einer banalen Berechnung des Verhältnisses von Mittel und Zweck zu tun haben. Indes handelt es sich um eine Ausnahme, die vor allem den überrascht, der sie erwartet, um eine Anomalie, die derart wertvoll ist und in der Lage, unseren Begriffskompass ins Abseits zu stellen, der doch präzise den Ort ihres Auftretens angezeigt hat, um eine Diskrepanz von Ursache und Wirkung, deren Ursache man immer erfassen kann, ohne dadurch den Neuerungseffekt zu schwächen.«<sup>69</sup>

Das Unvorhergesehene muss, wie Guattari schreibt, »wie im künstlerischen Schaffen mit einem Messschieber berechnet werden«.<sup>70</sup> Es verlangt nach Techniken, die das Ereignis rahmen und begründen.

Das Raster ist eine Technik, die die Konstruktion einer Problematik zur Ausführung bringt, eine Technik, die, mit Deleuze gesprochen, die Problematik als »ein[en] Weltzustand, eine Dimension des Systems und sogar sein[en] Horizont, sein[en] Brennpunkt«<sup>71</sup> bestimmt und zugleich »eine Teilhabe an den Problemen, ein Recht zu Problemen, eine Verwaltung von Problemen«<sup>72</sup> instituiert. Die im Raster angelegte Konstruktion der Problematik hat nichts mit einer Programmatik zu tun, die im Sinne eines Plans oder einer allgemeinen Axiomatik im Einschnitt einen neuen Sinn des Handelns, die den Einschnitt zugleich voraus und ins Werk setzt, präfiguriert. Die Problematik ist grundlegender angelegt: Sie verkoppelt Einschnitt und Produktion und denkt die Produktion vom Einschnitt her. Sie ist die Setzung der Entsetzung einer gegebenen Ordnung, eines beruhigenden Bezugsrahmens, einer stabilisierten Komposition von Signifikationen. Sie zieht eine Fluchtlinie, die das gesamte »System zum fliehen bringt«<sup>73</sup> – jedoch nur insofern, als sie das Register der Fragen selbst einer permanenten Befragung unterzieht und eine zirkuläre, un abgeschlossene Bewegung instituiert, die sich stets an einem von spezifischen Fragen bestimmten pragmatischen Kontext ausrichtet:

»Wie können wir verhindern, dass sich an einem solchen Ort ein demoralisierendes Klima der Einkreisung und Einsamkeit etabliert? Ist es angemessen, von Personen, die derzeit in der Apotheke arbeiten, zu verlangen, dass sie die Wäscherei übernehmen? Wird dies

<sup>68</sup> Paolo Virno: »Virtuosität und Revolution. Zur politischen Theorie des Exodus«, in: ders.: *Exodus*, Wien 2010, S. 33–79, hier S. 75.

<sup>69</sup> Ebd.

<sup>70</sup> Guattari, *La grille*, S. 16.

<sup>71</sup> Gilles Deleuze: *Differenz und Wiederholung*, 3. Auflage, München 2007, S. 349.

<sup>72</sup> Ebd., S. 204.

<sup>73</sup> Gilles Deleuze/Claire Parnet: *Dialoge*, Frankfurt a. M. 1980, S. 43.

dazu beitragen, einige Personen, die wiederum in der Wäscherei erstarren, zu befreien, um ihnen Aufgaben anzuvertrauen, die ihnen besser gefallen?»<sup>74</sup>

Indem das Raster die Aufgaben und Aktivitäten in Zirkulation versetzt, zerschneidet es die stereotype und serielle Wiederholung des Gleichen, in der das Sein sich in sich selbst verschließt und entleert. Das Raster ist, wie Deleuze formuliert, »eine Art ›Monstrum‹, das weder Psychoanalyse noch die Krankenhaus-Praxis ist – eine Produktions- und Ausdrucksmaschine des Wunsches«,<sup>75</sup> die darauf abzielt, der Subjektivität unbekannte Virtualitätsfelder zu eröffnen, eine irreversible, subjektive Richtungsänderung als Sinnproduktion zu rahmen: »die Wiederaufnahme des Kontakts mit Personen, [...] die Möglichkeit, an Beziehungen zu früheren Landschaften wieder anzuknüpfen, wieder neurologische Selbstsicherheit zu erlangen«.<sup>76</sup> Jedes Ereignis – ein nur beiläufig geäußelter Wunsch, eine Gebärde, eine unbekannte Tätigkeit – kann als Nukleus eines komplexen Ritornells differenzierender Wiederholung zum »Träger einer neuen subjektiven Konstellation«<sup>77</sup> mutieren und die erschließen, was »Bereiche von unkörperlichen Entitäten, die man zur selben Zeit, in der man sie produziert, registriert und die sich, sobald man sie hervorbringt, als schon da erweisen«.<sup>78</sup> Damit mobilisiert das Raster einen politischen und therapeutischen Ansatz, der die Analyse der Produktionsbedingungen von Subjektivität und die Katalyse neuer subjektiver Referenzsysteme zusammenführt, um eine Komplexifizierung der subjektiven Register voranzutreiben. Aus einer solchen Perspektive ist die Analyse »nicht mehr transferentielle Deutung von Symptomen in Abhängigkeit eines prä-existenten latenten Inhalts, sondern Erfindung von neuen katalytischen Herden, die dazu fähig sind, die Existenz zu verzweigen.«<sup>79</sup>

## Coda

Was Guattari mit seinem an die Technokraten gerichteten Plädoyer vorschlägt ist ein Dreifaches: 1) ein Begriff der Subjektivität aus dem Blickwinkel ihrer Produktion, 2) die Perspektivierung dieser Produktion aus dem Blickwinkel eines ästhetischen Paradigmas, welches 3) die Begriffe Ereignis und Konstruktion zusammenführt:

»Was wir durch unsere vielfältigen Aktivitäten und insbesondere durch die Übernahme von Verantwortung gegenüber sich selbst und anderen anstreben, war ein Bruch mit der

---

<sup>74</sup> Guattari, *La grille*, S. 15.

<sup>75</sup> Deleuze, *Drei Gruppenprobleme*.

<sup>76</sup> Guattari, *Chaosmose*, S. 29.

<sup>77</sup> Ebd.

<sup>78</sup> Ebd., S. 28.

<sup>79</sup> Guattari, *Chaosmose*, S. 30.

Serialität und die Wiederaneignung des Sinns der eigenen Existenz durch Individuen und Gruppen in einer ethischen und nicht mehr technokratischen Perspektive. Es ging darum, die Art von Aktivitäten voranzubringen, die eine Übernahme von kollektiver Verantwortung begünstigen und dennoch auf einer Resingularisierung des Verhältnisses zur Arbeit und, allgemeiner, zur persönlichen Existenz beruhen.«<sup>80</sup>

Wenn Guattari die Klinik La Borde als ein »kleines Laboratorium«<sup>81</sup> beschreibt, das stets auf Umwegen operiert, so geht es ihm weniger darum, ein analytisches Ethos zu kultivieren, dessen Funktion darin liegt, eine verborgene Wahrheit zu enthüllen. In Auseinandersetzung mit einem nicht an sich gegebenen Subjekt der Analyse geht es vielmehr darum, eine neue soziale Funktion zu definieren, die ein Potential, eine »mögliche Beziehungen der Subjektivität innerhalb und zwischen den verschiedenen Kasten und sozialen Strata«<sup>82</sup> erschließt und potenziert. Was also auf dem Prüfstein steht, ist nichts anderes als der epistemische Anspruch der analytischen Praxis: die spezifische Art und Weise, wie die Institution einen Bezug zum Register der Wahrheit etabliert und was die impliziten Koordinaten sind, die diese Setzung rahmen und begründen. In Abgrenzung zur Psychoanalyse lacanianischer Tradition verfolgt diese Modellierung eine tatsächlich maschinische Konzeption der Wahrheit – ein Denken der Wahrheit als Denken der Wirksamkeit, ein problematisches und problematisierendes Denken, das nicht aufhört zu fragen »funktioniert es, [...] wie funktioniert es«,<sup>83</sup> und funktioniert es immer noch?

## Literatur

- Daumézon, Georges/Koechlin, Philippe: »La psychothérapie institutionnelle française contemporaine«, in: *Psychiatrie française* 41/3 (2011), S. 7–27.
- Deleuze, Gilles: »Vorwort. Drei Gruppenprobleme«, in: Félix Guattari: *Psychotherapie, Politik und die Aufgaben der institutionellen Analyse*, Frankfurt a. M. 1976, S. 7–38.
- Deleuze, Gilles: *Differenz und Wiederholung*, 3. Auflage, München 2007.
- Deleuze, Gilles: *Unterhandlungen 1972–1990*, Frankfurt a. M. 1993.
- Deleuze, Gilles/Parnet, Claire: *Dialogue*, Frankfurt a. M. 1980.
- Deleuze, Michel: *Foucault*, Frankfurt a. M. 1992.
- Dosse, François: *Gilles Deleuze, Félix Guattari. Biographien*, Wien 2017.
- Guattari, Félix: »La grille«, in: *Chimères. Revue des schizoanalyses* 34 (1998), S. 7–20.
- Guattari, Félix: »The Unconscious Is Turned Toward the Future«, in: *Soft Subversions. Texts and Interviews 1977–1985*, Los Angeles 2007, S. 177–183.
- Guattari, Félix: *Chaosmose*, Wien 2014.
- Guattari, Félix: *La révolution moléculaire*, Paris 2012.
- Guattari, Félix: *Psychotherapie, Politik und die Aufgaben der institutionellen Analyse*, Frankfurt a. M. 1976.
- Guattari, Félix: *The Anti-Œdipus Papers*, New York 2006.

<sup>80</sup> Guattari, La Borde, S. 180.

<sup>81</sup> Félix Guattari/Rolnik Suely: *Molecular Revolution in Brazil*, Los Angeles 2007, S. 377.

<sup>82</sup> Ebd., S. 377 f.

<sup>83</sup> Gilles Deleuze: *Unterhandlungen 1972–1990*, Frankfurt a. M. 1993, S. 18.

- Guattari, Félix/Suely, Rolnik: *Molecular Revolution in Brazil*, Los Angeles 2007.
- Guattari, Félix/Tanaka, Min: »Body-Assemblage. Félix Guattari and Min Tanaka in Conversation«, in: Félix Guattari: *Machinic Eros. Writings on Japan*, Minneapolis 2015, S. 45–53.
- Oury, Jean; Depussé, Marie: *A quelle heure passe le train... Conversations sur la folie*, Paris 2003.
- Oury, Jean: »Psychoanalyse, Psychiatrie et Psychothérapie Institutionnelle«, in: *VST – vie sociale et traitements* 95 (2007), S. 110–125.
- Robcis, Camille: »François Tosquelles and the Psychiatric Revolution in Postwar France«, in: *Constellations* 23/2 (2016).
- Schmidgen, Henning: »Existentiellen Experimentieren«, in: Félix Guattari: *Schriften zur Kunst*, Berlin 2016, S. 216–234.
- Schmidgen, Henning: *Das Unbewusste der Maschinen. Konzeptionen des Psychischen bei Deleuze, Guattari und Lacan*, München 1997.
- Souriau, Étienne: *Die verschiedenen Modi der Existenz*, Lüneburg 2015.
- Stengers, Isabelle; Latour, Bruno: »Die Sphinx des Werks«, in: Souriau, Étienne: *Modi der Existenz*, Lüneburg 2015, S. 9–76.
- Stengers, Isabelle: »Putting Problematization to the Test of Our Present«, in: *Theory, Culture & Society* 38/2 (2019), S. 1–21.
- Unbekannte\*r Verfasser\*in: »Les roulements«, in: *Recherches* 21. *Histoires de La Borde. Dix ans de Psychothérapie institutionnelle à la clinique de Cour-Cheverny* (1976), S. 221–262.
- Virno, Paolo: »Virtuosität und Revolution. Zur politischen Theorie des Exodus«, in: *Exodus*, Wien 2010, S. 33–79.

**Open Access** Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.

